



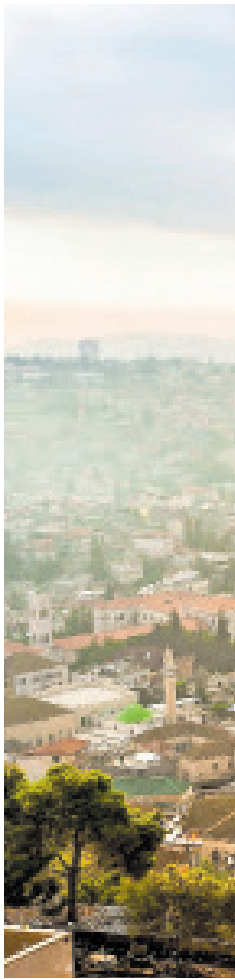
Nabila Espanioly. Ihr Zentrum Al Tufula steht an der Seite der palästinensischen Frauen, beheimatet einen Hort und andere Einrichtungen, bietet Fortbildungen für Erzieherinnen an und erstellt Materialien für die frühkindliche Erziehung speziell im arabischen Raum. Zudem ermutigt Al Tufula die palästinensischen Frauen zum Einsatz für Gleichberechtigung und setzt sich für die Rechte der Kinder ein. Weitere Projekte, die Espanioly unter anderem ins Leben gerufen hat, sind die jüdisch-arabische Friedensgruppe „Frauen in Schwarz“ und die israelisch-palästinensische „Frauenkoalition für Frieden“. Zusammen mit diesen Organisationen kämpft Espanioly für die Rechte der palästinensischen Bevölkerung.



Während der Mittagszeit: Kinder schlafen im Hort.



Al Tufula wird auch aus der Pfalz unterstützt.



Nazareth mit der Verk

„Nicht in eine Opferrolle drängen lassen“

Nabila Espanioly ist eine wichtige Stimme der Palästinenser in Israel

Speyer – Nazareth. Seit mehr als 20 Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen dem Katholischen Deutschen Frauenbund, Diözesanverband Speyer, und Al Tufula, einem Haus für palästinensische Frauen in Nazareth. Die Leiterin des Hauses ist die Palästinenserin Nabila Espanioly. Ein Besuch.

„Ist hier in der Nähe das Zentrum Al Tufula?“ Der alte Mann, der gerade die steilen Treppen in einer Gasse von Nazareths Altstadt hochsteigen möchte, runzelt die Stirn. Nein, das sei ihm nicht bekannt. Neuer Versuch: Ob er Nabila Espanioly kenne? Ein Strahlen geht über sein Gesicht. Klar wisse er, wer Nabila ist, sagt er. So nach dem Motto: Wer kennt sie nicht, die Frau aus Nazareth, die seit Jahrzehnten für die Bürgerrechte der Palästinenser in Israel kämpft. Er deutet auf ein hohes Haus am Ende der Gasse. „Dort arbeitet Nabila.“

Nabila Espanioly ist in Israel und darüber hinaus bekannt. Seit mehr als drei Jahrzehnten kämpft sie für die Bürgerrechte der palästinensischen Minderheit in Israel und für die Gleichberechtigung der Frauen. 2003 erhielt sie in Anerkennung ihrer Friedensbemühungen in Nahost den internationalen Aachener Friedenspreis. Ihre eigene Lebensge-

schichte ist mit Grundlage für ihren Einsatz.

Als sie 1955 in Nazareth geboren wurde, stand Galiläa noch unter Militärverwaltung. Um von Dorf zu Dorf oder von Stadt zu Stadt zu kommen, brauchten die Bewohner der palästinensischen Gebiete schriftliche Genehmigungen der israelischen Armee. 1966 wurde die Militärverwaltung aufgehoben, doch die palästinensische Minderheit wurde und wird weiterhin auf vielfache Weise benachteiligt, sagt Espanioly. Sie hat dies am eigenen Leib verspürt: Um einen Studienplatz für Sozialarbeit an der Universität in Haifa musste sie kämpfen. Danach wurde sie zwar im öffentlichen Dienst als Sozialarbeiterin angestellt. Doch als bekannt wurde, dass sie sich für die Rechte der Palästinenser und die Friedensbewegung stark macht, war sie ihren Job los.

USA stellt Unterstützung ein

Die streitbare Frau ging nach Deutschland und studierte in Bamberg Psychologie. Nach ihrer Rückkehr gründete sie mit Mitstreiterinnen und viel Unterstützung – unter anderem vom Katholischen Deutschen Frauenbund im Bistum Speyer – das Zentrum „Al Tufula“. Übersetzt heißt das: Frühkindliche Erziehung, Mädchen und

Jungen im Alter zwischen drei Monaten und drei Jahren werden hier betreut, „damit ihre Mütter arbeiten gehen können, um aus der Armut herauszukommen“.

Auf das Zentrum in Nazareths Altstadt weist kein Schild am Eingangstor hin. Stattdessen prangt an der Mauer des mehrstöckigen Gebäudes ein bunter Baum aus großen und kleinen Handabdrücken. Im obersten Stockwerk – darunter auf drei Etagen ein Kindergarten – hat Nabila Espanioly ihr Büro. Die 63-Jährige wirkt gedrückt. Sie habe heute Morgen eine E-Mail aus den USA erhalten, in der man ihr mitteilt, dass sie kein Geld mehr für eines ihrer Projekte erhält. Für ein Projekt mit behinderten Frauen, das ihr sehr am Herzen liegt. Betroffen sind von der eingestellten Förderung 20 arabische Frauen in der Westbank, 20 Palästinenserinnen in Nazareth und 20 Jüdinnen in Haifa. Nun fehlt das Geld, um Transport und Unterkunft für die Treffen der behinderten Frauen zu finanzieren. Besonders ärgert sich die Aktivistin über die Begründung des Zudrehens des Geldhahnes: Man unterstütze keine palästinensisch-israelischen Projekte mehr, heißt es in der Mail.

Für die Direktorin des Zentrums für palästinensische Kinder-, Frauen und Familien ein weiteres Indiz für die Benachteiligung der Palästinenser. Ein

anderes sieht sie, wenn sie aus dem Fenster ihres Büros blickt. Sie deutet auf die Häuser auf der Anhöhe – das sei Nazareth-Illit, sagt sie. Heute lebten dort überwiegend Juden, und zwar auf Land, das den Palästinensern einfach weggenommen worden sei. Ihre Stirn legt sich in Falten, als sie zu erklären beginnt. In Nazareth wohnten überwiegend Palästinenser. Die Frau mit den kurzen, schwarzen Haaren wählt bewusst diesen Ausdruck. Im offiziellen Sprachgebrauch in Israel ist nämlich die Rede von israelischen Arabern. „Ich bin aber keine israelische Araberin, sondern Palästinenserin“, sagt sie bestimmt.

In Israel Bürger zweiter Klasse

Nazareth, das als Heimatort Jesu gilt, platzt aus allen Nähten. 80.000 Einwohner lebten auf 14 Quadratkilometern. Die Infrastruktur vom Straßenbau bis zur Gesundheitsversorgung sei verheerend, klagt Espanioly. Aber es würden keine Baugenehmigungen erteilt, dass die Stadt sich weiter ausdehnen kann. Dagegen wächst Nazareth-Illit, die Ende der 50er Jahre entstandene Stadt auf dem Berg, immer weiter.

Es sind die Ungerechtigkeiten gegenüber den Palästinensern in Israel, der Westbank und im Gazastreifen, die die



„Königstempel“ aus dem Jahr 1969; im Vordergrund die Altstadt, links der jüdische Stadtteil Illit.



Nabila Espanioly bei einem Workshop mit palästinensischen Frauen.



Bethlehem: Eine mehr als zwölf Meter hohe Mauer schließt die Stadt ein.

Psychologin umtreiben. „In Israel sind wir Bürger zweiter Klasse.“ Espanioly macht das unter anderem daran fest, dass seit 1948 nur sieben neue arabische Ortschaften entstanden sind, und zwar für Beduinen im Negev. Dagegen sei die palästinensische Bevölkerung in Israel von damals 150 000 auf derzeit über 1,5 Millionen angestiegen.

Dreifach diskriminiert

Die 63-Jährige verweist auf die Gesetze, die die Rechte der Palästinenser immer mehr einschränken – wie das 2018 verabschiedete neue Nationalstaatsgesetz. Indem sich Israel als „Heimstatt des jüdischen Volkes“ bezeichne und der Ausbau jüdischer Kommunen als „nationaler Wert“ definiert wird, werde der arabischen Bevölkerung signalisiert: „Ihr seid nicht willkommen!“ Und dass nun nur noch Hebräisch offizielle Amtssprache ist, hat mehr als Symbolkraft, empört sich die Direktorin. Wenn rassistische Gesetze legal würden, dann ist das in ihren Augen „der Anfang von Faschismus“.

Im Zentrum gibt es Beratungsangebote für Frauen in persönlichen und beruflichen Notlagen, Kurse und Training, um palästinensische Frauen in Israel zu ermutigen und zu stärken. „Denn, so Nabila Espanioly, „wir Palästinenserinnen sind dreifach diskriminiert – als Angehörige der palästinensischen Minderheit, als Frauen in der israelischen und als Frauen in der konservativen palästinensischen Ge-

sellschaft.“ Die Palästinenserin will sich nicht unterkriegen und schon gar nicht in eine Opferrolle drängen lassen. Sie weiß: „Um politisch aktiv zu sein, braucht es einen langen Atem. Ich kann nicht aufgeben.“

Diskriminierung von Frauen ist immer wieder ein Thema in Israel, wie im Dezember, als Tausende auf die Straße gingen, um gegen Gewalt gegen Frauen zu demonstrieren. Doch die Standpunkte gehen auch hier zwischen Israelinnen und Palästinenserinnen teilweise auseinander. Shirley, Jüdin und Mutter von drei Kindern im 150 Kilometer von Nazareth entfernten Jerusalem, versteht die Klage der Palästinenserinnen nicht: „Sie haben die gleichen Rechte wie wir Jüdinnen. In keinem anderen arabischen Land könnten die arabischen Israelinnen so frei leben wie in Israel“, findet sie. Noch einmal ganz anders wird über Freiheit in Bethlehem nachgedacht, das nur einen Steinwurf von Jerusalem entfernt im Westjordanland liegt. Die knapp 30 000-Einwohner-Stadt gehört zu den Palästinensischen Autonomiegebieten. An der Haltestelle, an der der Bus 231 aus Jerusalem hält, um die Touristen herauszulassen, die die Geburtskirche besuchen wollen, haben sich Taxifahrer aufgereiht. Sie wollen den Gästen das Feld zeigen, wo die Hirten bei Jesu Geburt lagerten, das Herodium, die Teiche Salomos... Als niemand Interesse zeigt, wird ein junger Mann wütend. Das sei typisch, jeder wolle nur in die Geburtskirche. Niemand interessiere sich für das Le-

ben der Palästinenser hier. „Ich fahre Sie zu der Mauer, die die Stadt von drei Seiten umzingelt. Sie müssen sehen, wie wir hier leben müssen.“ Er redet sich immer mehr in Rage. Für ihn ist diese Mauer unüberwindbar, denn nur diejenigen mit einer speziellen Genehmigung können den Checkpoint zwischen Westbank und Israel überwinden.

Gewalt lässt alle als Verlierer zurück

Auf der Fahrt zurück nach Israel hält der Bus am Checkpoint. Drei junge Frauen und zwei Männer steigen aus, harren mit ihren Papieren neben dem Bus aus. Die Türen schließen sich wieder. Nach 20 Minuten kommt eine israelische Soldatin in den Bus und kontrolliert die Pässe der Reisenden. Draußen begutachtet ihr Kollege die Papiere der ausgestiegenen Palästinenser. Nach der Prozedur öffnen sich die Bustüren für die fünf wieder. Es sind auch solche Benachteiligungen, die Nabila Espanioly wütend machen. Doch gibt es eine Lösung in dem Konflikt? Nabila Espanioly wünscht sich mehr Druck von außen auf die israelische Regierung, um den Palästinensern mehr Rechte zukommen zu lassen. Konkret fordert sie ein Rückkehrrecht der Palästinenser nach Israel. Eine Zwei-Staaten-Regelung könne nur ein Anfang sein. Aber für die Aktivistin ist auch klar: „Mit Gewalt und Auseinandersetzung werden wir alle verlieren – Juden und Palästinenser.“

Anne-Susann von Ehr



Auf das Zentrum Al Tufula Nazareth weist kein Schild am Eingangstor hin, sondern ein bunter Baum aus großen und kleinen Handabdrücken.

Kontakt/Spenden

Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB), Diözesanverband Speyer, Adolf-Kolping-Straße 119, 67433 Neustadt
E-Mail: info@frauenbund-speyer.de

Spenden für Al Tufula können unter dem Stichwort „Al Tufula, Nazareth“ auf das Konto
IBAN: DE19750903000100058483 des KDFB überwiesen werden

Fotos: KNA (1), actionpress (2), von Ehr (2), Frickel-Faustich (1), privat (1).